

genommen. Dr. Johann Baptist Sigl (klerikaler Flügel der Patriotenpartei) schrieb im „Bayerischen Vaterland“: „Die neue Kaiserkrone ist nur die vergrößerte preußische Pickelhaube“ und zog Bilanz: „Mehr Kriege, mehr Krüppel, mehr Totenlisten und mehr Steuerzettel“ Oskar Jäger (Bismarck-Bewunderer) schrieb später um 1878 über die Patriotenpartei: „Schwer rangen dort in Bayern deutscher Patriotismus und Vernunft mit einem religiösen Fanatismus und einer Priesterschaft, die sich gelegentlich mit allen bösen Leidenschaften und allem, was von übler Sitte in der Bevölkerung lebte, verbündete und vor allem den Preußenhaß durch eine Presse schürte, deren tiefe Gemeinheit in keinem Land und zu keiner Zeit übertroffen oder erreicht worden ist.“

Reichstagswahl 1871

Das Reichstagswahlrecht war für die damaligen Verhältnisse ziemlich demokratisch. Dieses Wahlrecht war nicht mehr an den Besitz gebunden, nur das Frauenwahlrecht fehlte noch. Es wurde erst 1919 eingeführt. In dem vorab geschilderten politischen Klima benannten die Gruppierungen in Reichenhall ihre Kandidaten für die Reichstagswahl von 1871. Die Berichterstattung war im Vergleich zu späteren Zeiten noch sehr spärlich. Nur über die Nominierung des Liberalen Kandidaten berichtete der Bad Reichenhaller „Grenzbote“ sehr ausführlich.

Unter der Leitung des Reichenhaller Bürgermeisters Hermann Mayer trafen sich 400 Männer der Liberalen in Reichenhall, um den Salinen-Generaladministrator Hocheder zu nominieren. Dagegen gab es nur eine kurze Meldung, dass die Patriotenpartei (Ultramontane) den Grafen von Seinsheim aufgestellt habe.

Dieser gehörte zu den 47 Abgeordneten, die für die Neutralität Bayerns im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gestimmt hatten. Aus Berchtesgaden wurde berichtet, dass trotz Verbots des Erzbischofs der ultramontane Kandidat von der Kanzel herab zur Wahl empfohlen worden sei. In Reichenhall, Berchtesgaden und Laufen erreichte der Liberale Hocheder zwar die Mehrheit, trotzdem erzielte Graf Seinsheim im gesamten Wahlkreis die absolute Mehrheit. Der Einfluss der katholischen Kirche in den Landgemeinden hatte gewirkt, und trotz aller Bemühungen der Liberalen blieb das für die Zukunft so.

Der kommende Kultur- und Kirchenkampf zeichnete sich ab. Unfehlbarkeitsdogma, Altkatholikenfrage, Kanzelparagraph, Jesuitenverbot und Zivilehegesetz sollten die Themen werden. Die erste Parteigründung in Reichenhall erfolgte nach einem Vortrag des Jesuitenpaters Leiprecht im Februar 1872.

Bayerische-Patrioten-Partei/ Katholisches Kasino/Zentrum

Für den 17. März 1872 lud Kaspar Harl für das neu gegründete Katholische Kasino zur ersten Generalversammlung in den Kammererbräu ein. Hauptredner war Dr. Rittler, Theologe aus München, später Landtagsabgeordneter und Vertreter der Radikal Klerikalen bei den Patrioten bis zu seinem Austritt aus dem Zentrum. Die Versammlung wurde von der Polizei überwacht. (Grenzbote 1872, Nr. 12).

Das Katholische Kasino war die erste politische Vereinigung in Reichenhall und gleichzeitig der politische Arm der katholischen Kirche. Das Kasino war eine Mischung aus katholischem Männer-

verein und politischer Partei. Vom Katholischen Kasino wurden die Kandidaten der Patrioten, später die des Zentrums, unterstützt oder auch benannt. Vereinfacht wurden sie Klerikale oder auch Ultramontane genannt wegen ihrer Ausrichtung nach Rom.

1. Vorstand war der Holzwarenverleger Kaspar Harl von 1872 bis 1885. Er war seit 1851 Gemeindebevollmächtigter, von 1856 bis 1868 Bürgermeister und von 1875 bis zu seinem Tod 1885 Magistratsrat in Reichenhall. Versammlungslokal war das Kammererbräu. Referenten bei den Versammlungen waren meist Priester wie zum Beispiel Stadtpfarrer Degenbeck oder Dekan Doff von St. Zeno. Am aktivsten und kämpferischsten erscheint Dekan Doff mit politischen Aussagen im damaligen „Grenzbote“. Vielfach kamen die Abgeordneten des Zentrums als Redner: Landgerichtsrat Senestrey aus Traunstein, Dr. Rittler, Bürgermeister Lehmeier aus Trostberg, Prosinger aus Reichenhall, Dr. Einhauser aus Laufen.

Das Katholische Kasino war gut organisiert und hielt regelmäßig Versammlungen ab, von 1890 ab im Winterhalbjahr sogar jeden Sonntag. Zu den wissenschaftlichen Vorträgen und Gesellschaftsveranstaltungen, wie die jährliche Christbaumfeier, hatten auch Frauen und Kinder Zutritt. Ab 1895 wurde ein Netzwerk christlicher Arbeitervereine und christlicher Bauernvereine gegründet als Reaktion auf Sozialdemokratie und Bauernbund - Vereinigungen.

1881 wurde Dr. Rittler, Kurat von Maria Eck, und Bürgermeister Spett von St. Zeno im hiesigen Wahlkreis in den Landtag gewählt. In Reichenhall gingen nur ein Viertel der Wahlberechtigten zur Wahl. Im neuen Landtag hatten die Klerikalen die Mehrheit. Sie forderten die Abschaffung des 7. Volksschuljahres und des Zivilehegesetzes und waren gegen staatliche Standesamtbücher. Das Liberale Ministerium, gestützt vom König, lehnte das ab.

„Die bayerische Innenpolitik von 1870-1890 war davon gekennzeichnet, daß ein weltanschaulich liberales, politisch staatskonservatives, reichsfreundlich orientiertes Ministerium fortgesetzt gegen konservative, betont bayrisch-eigenstaatliche, katholische Abgeordnete regierte“ (Max Spindler). 1887 wurde die Patriotenpartei in Bayerische Zentrumspartei umbenannt und schloss sich der Reichs-Zentrumspartei an. Drei Wahlen waren in diesem Jahr zu bestreiten. Die Reichstagswahl war am 21. Februar, und es begann das Jahr gleich mit heftigen Auseinandersetzungen.

In einem Artikel hatten Wähler dem Klerus Wahlbeeinflussung vorgeworfen. Der Pfarrer Sailer von Anger soll die drei Bürgermeister seiner Pfarrgemeinde per „Handgelübde“ verpflichtet haben, sich für den Kandidaten des Zentrums einzusetzen. Die Bürgermeister Hocheder von Aufham, Steinbrecher von Högl und Straßer von Stoißberg erklärten nach der Wahl, dass dieser Vorwurf unzutreffend sei.

Bereits am 8. Februar, vor der Wahl, hatte Senestrey beim Katholischen Kasino seine Oppositionshaltung zu Bismarck und zur Reichsregierung dargelegt. Er werde dem Septennat, das war die Bewilligung des Militärhaushalts für sieben Jahre, nicht zustimmen. Es gehe um die Verteidigung der verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung, der bürgerlichen Freiheit, des föderativen Charakters des Reiches. Er warnte vor den Bestrebungen Bismarcks, ein ande-

res Wahlgesetz zu schaffen. Das Katholische Kasino erließ per Anzeige einen Wahlauf Ruf für Landgerichtsrat Senestrey.

Das Zentrum befand sich in einer schweren Zerreißprobe. Bismarck hatte weitere Zugeständnisse in den Fragen des Kulturkampfes in Aussicht gestellt und erwartete dafür die Zustimmung des Zentrums zur Militärvorlage. Der Papst hatte auf die Zentrumspartei eingewirkt, so zu stimmen. Der Führer der Zentrumsfraktion, Dr. Ludwig Windthorst, wollte sich dem aber nicht beugen.

Im Wahlkreis Traunstein wurde von den Liberalen der Rechtsanwalt Johann Fries aus München empfohlen. In einer ganzseitigen Wahlanzeige im Grenzbote hielten sie Senestrey seine Verweigerung zur Heeresvorlage vor: Der Wahlauf Ruf war nicht nur von den bekannten Liberalen, sondern auch von den dem Katholischen Kasino und Zentrum zugehörigen Bürgermeistern Prosinger von Reichenhall und Fritzer von St. Zeno unterzeichnet.

Diese Auseinandersetzung war eine harte Bewährungsprobe für das Zentrum. Wegen des heftigen Wahlkampfes und der Aussicht, den Zentrumskandidaten zu schlagen, war die Wahlbeteiligung für die damalige Zeit mit knapp 50 Prozent ungewöhnlich hoch. In Reichenhall gingen von 850 Wahlberechtigten 408 an die Urne. Im ganzen Wahlkreis Traunstein erhielt Senestrey 15.200 Stimmen, der Liberale Fries 2.500 Stimmen. Das katholische Kasino in Bad Reichenhall erweiterte im Lauf der Zeit seine Programmatik von einer reinen katholischen Organisation verstärkt zu einer Interessenvertretung für Kaufleute, Gewerbetreibende und Handwerker.

Von 1870 bis 1893 fanden die politischen Auseinandersetzungen vor Ort ausschließlich zwischen Patriotenpartei/Zentrum und den Liberalen auf der anderen Seite statt. Ab 1893 traten Sozialdemokraten und Bauernbund verstärkt in Erscheinung.

Gemeindewahlen

Die Kandidatenlisten für die Gemeindewahlen 1890 geben einen Einblick in die politischen Gruppierungen von Bad Reichenhall. Bei diesen Gemeindewahlen ging es im Gegensatz zu den längere Zeit sehr beschaulichen politischen Verhältnissen etwas turbulenter zu. Deshalb lässt diese Wahl etwas mehr vom politischen Kleinklima in Reichenhall erkennen.

Zu wählen waren zwölf Gemeindebevollmächtigte und acht Ersatzmänner, weil die Anzahl der Mitglieder des Gemeindegremiums von 18 auf 24 erhöht worden war. Gemeindewahl war nach damaligem Recht alle drei Jahre. Es wurde jeweils ein Drittel des Gremiums auf neun Jahre neu gewählt.

Das Wahlrecht war ein Klassenwahlrecht, kompliziert und nicht demokratisch. Von 3.819 Einwohnern waren 308 Bürger wahlberechtigt. Davon haben 158 gewählt. Sie mussten das Bürgerrecht gegen Bezahlung von 85 Mark erworben haben. Vor der Wahl mussten sie sich in die Wählerliste eintragen lassen. Frauen waren nur als sogenannte „Bürgerwitwen“ wahlberechtigt. Voraussetzung war, dass sie nach dem Tod ihres Mannes das Bürgerrecht neu beantragt hatten.

Wegen Nichtbeachtung dieses Passus kam es zu einer Wahlanfechtung durch Dr. Bulling, dem Vorsitzenden des Libe-

ralen Vereins. Er war nicht in das Gemeindegremium gewählt worden. Das Bezirksamt gab der Anfechtung statt. Die Wahl wurde im Januar 1891 wiederholt. Diesmal waren 263 Bürger wahlberechtigt. Davon gingen 183 zur Wahl. Bei der ersten Wahl waren von zwölf Gewählten acht vom Katholischen Kasino und drei vom Liberalen Verein, einer von der Bürgerliste. Bei der Wiederholungswahl waren dann zehn vom Katholischen Kasino und nur noch zwei vom Liberalen Verein vertreten.

Dr. Bulling hatte jedoch sein Ziel erreicht. Er kam mit 90 Stimmen auf den 10. Platz und gehörte damit dem Gemeindegremium an. Das Kollegium wählte ihn sogar zum 1. Vorstand. Aus der Mitte des Kollegiums wurden dann vier Magistratsräte neu gewählt. Für diese rückten dann vier von den Ersatzkandidaten nach. Erst nach dem Ende der Monarchie 1919 wurde das Zweikammersystem aus Magistratsräten und Gemeindegremium abgeschafft und ein dem heutigen Kommunalwahlrecht entsprechendes neues Gesetz geschaffen. Vor allem das allgemeine Wahlrecht für Männer und Frauen ließ die Beteiligung daran ansteigen.

Bürgerpartei

Zu den Gemeindegewahlen 1890/91 trat erstmalig eine „Bürgerpartei“ in Erscheinung, die laut eigener Erklärung mit dem Vorschlag des Katholischen Kasino unzufrieden war. Die von der Bürgerpartei empfohlenen Kandidaten, waren in Mehrheit (12) auch auf der Liste des Katholischen Kasinos und vier davon auf der Liste des Liberalen Vereins vertreten. Wahllisten, wie wir sie heute kennen, sind mit den damaligen Wahlvorschlägen nicht vergleichbar. Es kam öfters vor, dass einzelne Bürger von unterschiedlichen Gruppierungen mehrfach vorgeschlagen wurden. Erst 1908 wurde das Gemeindegewahlrecht geändert. In Gemeinden mit mehr als 4.000 Einwohnern galt nun das Verhältniswahlrecht. Von da ab waren die Wahlvorschläge in Bad Reichenhall reine Partei- oder Gruppenlisten.

Auch bei den Wahlen 1893 und 1896 trat die „Bürgerpartei“ mit eigenen Vorschlägen in Erscheinung. Diese „Bürgerpartei“ hatte jedoch keine organisatorische Struktur. Sie trat nur sporadisch bei Gemeindegewahlen auf. Ab der Gründung des Gewerbe- und Handelsvereins 1899 übernahm diese Funktion der neue Verein. 1908 wurde auch noch der Hausbesitzerverein in diese politische Interessengemeinschaft für einen eigenen Gemeindegewahlvorschlag aufgenommen. Von da ab wurde diese Bürgergruppierung im kommunalen Bereich bis 1919 zur beherrschenden Kraft.

Sie trat mit den unterschiedlichsten Bezeichnungen an wie Gewerbe- und Handelsverein, Jungbürger, Wirtschaftspartei oder Bürgerblock. Mit dem Erstarken dieser Gruppierungen schwand der direkte Einfluss des Katholischen Kasinos bei der Gemeindegewahl. Dennoch waren nicht wenige aus diesen Gruppierungen auch gleichzeitig Mitglied des Katholischen Kasinos.

Der Liberale Verein

Der Liberale Verein wurde am 9. Mai 1890 gegründet. Er war die örtliche Organisation der Nationalliberalen des Reichstages. Der Liberale Verein kann nicht direkt mit den Anhängern der alten Bayerischen Fortschrittspartei gleichgesetzt werden. Ihre Ziele waren nur bedingt identisch. Vorläufer war der 1874 gegründete „Deutsche Reichs-

verein“, dessen 1. Vorsitzender der Notar Wagenbauer war. Nach Anfangsaktivitäten mit Wahlaufufen stellte er sein Wirken bald wieder ein. Die Mitglieder waren vorwiegend Akademiker und Beamte.

Der Verein konnte an Geschlossenheit, Disziplin und Öffentlichkeitsarbeit nicht an das Katholische Kasino herankommen. Bei der Gründungsversammlung des Liberalen Vereins traten sofort 65 Mitglieder ein. Ein Jahr später waren es bereits 108 Mitglieder. Vorstandsmitglieder waren: Dr. Bulling, Anton, Arzt; Mack Josef, Fabrikant; Grainer Franz, Hofphotograph; Grundner M., Bankier und Gemeindebevollmächtigter. Die treibende Kraft des Liberalen Vereins war der 1. Vorsitzende Dr. Anton Bulling, ein sehr aktiver Mann, der auch Vorsitzender des Gabelsberger Stenographenvereins und des Eisklubs war. Nach dem Niedergang des Deutschen Reichsvereins unternahm er einen neuen Anlauf, um die Liberalen in Bad Reichenhall zu organisieren. Ein politisches Hauptziel des Vereins war die Errichtung eines Bismarckbrunnens in Bad Reichenhall. Außerdem beteiligten sich die Mitglieder an den damals üblichen Sedanfeiern oder richteten sie auch selbst aus. Bei Versammlungen wurde meist ein Hoch auf den Kaiser ausgerufen, oder es wurde bei Geburtstagen von Bismarck oder Moltke ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Auszug aus einem Versammlungsbericht des Liberalen Vereins: „Der Vorsitzende, Herr Dr. Bulling, brachte ein Hoch aus auf Kaiser und Reich, die Liberale Partei und deren Führer. Herr Kaufmann Battenberg aus Frankfurt am Main toastete in markigen Worten auf den Fürsten Bismarck unter stürmischem Beifall der Versammlung. Zum Schluss machte Herr Dr. Bulling noch auf ein Konzert zu Gunsten des hier zu errichtenden Bismarckbrunnens aufmerksam und bat um recht zahlreiche Beteiligung daran.“

Beim alten Reichsverein von 1874 war dieser preußische Hurratriotismus noch nicht zu beobachten. Die Nationalliberalen bemühten sich bereits seit 1885 um die Errichtung eines Bismarckdenkmals in Bad Reichenhall. Es sollte noch bis 1894 dauern, bis sie ihr Ziel erreichten. Bei den Anhängern des Katholischen Kasinos war dieses Objekt sehr unbeliebt. Die entsprechenden Meinungen waren im Grenzboten zu lesen. Im Gegenzug favorisierten sie die Errichtung eines Wittelsbacherbrunnens.

Die Liberalen traten 1894 für die Einstellung eines hauptamtlichen Bürgermeisters ein, unterlagen jedoch gegen die Vertreter des Zentrums. Dr. Bulling trat nach Querelen wegen mangelnder Aktivität der Mitglieder und wegen nicht abgestimmten Verhaltens der Liberalen Gemeindebevollmächtigten 1895 zurück.

Nachfolger als 1. Vorsitzender wurde der Villenbesitzer Ludwig Burckhardt. Er war aus Frankfurt zugezogen und hatte in Bad Reichenhall seinen Altersruhesitz genommen. In Frankfurt war er Gründer der Liberalen Partei. Unter Burckhardt nahmen die Aktivitäten für Sedan-, Kaiser- und Bismarckfeiern erheblich zu. Nach der Feier „25 Jahre Deutsches Reich“ 1896 schlüßte der Verein aber wieder ein. Zur Reichstagswahl 1898 stellte er keinen Kandidaten mehr auf, unterstützte aber auch nicht den Zentrumsabgeordneten Lehemeir, weil dieser gegen die Flottenvorlage gestimmt hatte. 1903 erstand der Verein

wieder neu und wählte Apotheker Zerzog zum 1. Vorsitzenden. Nach einer Wahlversammlung im Juni zur Reichstagswahl fiel der Verein erneut in Dauerschlaf.

Der Redakteur des „Grenzboten“ kritisierte 1904 diesen Zustand: „In Bad Reichenhall, Laufen und Berchtesgaden muss es doch genügend Liberale geben, die ein aktives Vereinsleben gewährleisten müssten.“ 1905 zur Landtagswahl erwachte der Verein wieder und stellte zwölf bekannte Bürger als Wahlmänner auf. Sie erlitten jedoch wie in den vergangenen Jahren gegen das Zentrum eine deutliche Niederlage. Ab 1907 zur Reichstags- und Landtagswahl begannen erneut Aktivitäten, die 1912 ihren Höhepunkt erreichten. Damals kandidierte der Vorstand der Bad Reichenhaller Gemeindevertretung Karl Schiffmann, für die Liberalen, sowohl für den Reichstag wie auch für den Landtag. Zur Landtagswahl 1912 hatten Liberale, Bauernbund und SPD vereinbart, in den Wahlkreisen jeweils nur einen Kandidaten gegen den Zentrumskandidaten antreten zu lassen, um einer Zersplitterung der Stimmen vorzubeugen. Für den hiesigen Wahlkreis galt der liberale Kandidat als der aussichtsreichste. Trotz starker Wahlwerbung und Verzicht auf überzogene nationale Töne, um die indirekte Unterstützung von Bauernbund und SPD nicht zu gefährden, reichte es auch diesmal nicht, den bisherigen Zentrumsabgeordneten Dr. Einhauser aus Laufen zu verdrängen.

Bis zum Beginn des 1. Weltkriegs hielten die Aktivitäten der Liberalen in abgeschwächter Form an und versandeten dann im Verlauf des Krieges langsam. 1919 löste sich der Liberale Verein endgültig auf. Ein Teil der Mitglieder ging zur neu gegründeten Bayerischen Volkspartei. Aus seinen Resten entstand die Deutsche Volkspartei (DVP) mit einer schwachen Organisationsstruktur vor Ort. Diese Gruppierung spielte im politischen Leben von Bad Reichenhall keine Rolle mehr.

Eine herausragende Persönlichkeit der Liberalen war Karl Schiffmann, Besitzer des Kaffee Flora. Er war bis 1933 abwechselnd 2. Bürgermeister. Eine Parteizuordnung ist ab 1919 für ihn nicht mehr erkennbar. Bei den Gemeindegewahlen kandidierte er von da ab für eine sogenannte unpolitische Gruppierung.

Sozialdemokratische Partei

Nach der Aufhebung des Verbotes der Sozialdemokratie entwickelte sich auch in Reichenhall sozialdemokratisches Vereinsleben. Ein genaues Gründungsdatum lässt sich nur ungenau fixieren. Der Vertrauensmann Georg Hager gab 1895 einen Rechenschaftsbericht ab über die Parteiaktivitäten seit 1890. Im „Grenzboten“ wird erstmalig im Dezember 1892 über ein sozialdemokratisches Flugblatt in Reichenhall berichtet. Am 12. März 1893 ist ein erster Artikel eines Sozialdemokraten vom Leseverein im „Grenzboten“ zu lesen. Dabei beschreibt er, wie der Wirt des „Weißen Rößl“ die Zusage für den Versammlungsraum wegen der Furcht vor den Behörden wieder zurückgezogen habe.

Die Sozialdemokraten hatten es auch nach der Aufhebung des Sozialistenverbotes noch immer schwer, sich in den Kleinstädten zu gründen. Nach dem Hinauswurf aus dem „Weißen Rößl“ bekamen sie das Gasthaus „Zum Tiroler Tor“ als Vereinslokal. Später wurde das Gasthaus „Blaue Traube“ zum Versammlungsort. Ein Gegner, der bei der

Gründung dieses Arbeiterlesevereins dabei war, bezeichnete den Verein als sozialistischen Agitationsverein, bei dem sich die Mitglieder mit „Genosse“ ansprachen und die Thesen der Sozialdemokratie gelehrt wurden. Deshalb würde es sich bei dem Verein um einen „Wolf im Schafspelz“ handeln. Die erste Veranstaltung des Lesevereins war am 18. Februar 1893.

In der Folgezeit unterzeichnet für die SPD über lange Jahre als Vertrauensmann der Dienstmann Georg Hager. Er kann als der erste SPD-Vorsitzende von Bad Reichenhall bezeichnet werden. Man kann das Gründungsdatum spätestens mit 1893 annehmen.

Zu den Reichstagswahlen am 15. Juni 1893 erschien der erste Wahlauftritt vom Sozialdemokratischen Wahlkomitee Reichenhall für Georg von Vollmar. Vollmar war Direktkandidat in München, wurde aber im hiesigen Wahlkreis von den Sozialdemokraten als Zählkandidat empfohlen. Eine möglichst hohe Stimmzahl im gesamten Reich sollte die politische Bedeutung der Partei unterstreichen. Gleichzeitig wurde dadurch auch die Benachteiligung der Sozialdemokraten durch das Mehrheitswahlrecht hervorgehoben.

Die anderen Parteien, das Zentrum und der Liberale Verein hatten für ihre Kandidaten ganzseitige Inserate als Wahlauftritt in der Zeitung. Die Liberalen warben für die allgemeine Wehrpflicht auf zwei Jahre, die Schonung der Väter im Krieg und waren gegen weitere Belastungen durch sozialpolitische Gesetze. Ihr Kandidat war der Bad Reichenhaller Villenbesitzer Ludwig Burckhardt.

Das Zentrum war für die Hebung des Volkswohlstandes, namentlich in Landwirtschaft und Gewerbe; Verbesserung des Arbeiterschutzgesetzes, Bekämpfung des Wuchers und Eindämmung der drückenden Militärlasten. Ihr Kandidat war Anton Lehemeir, Bürgermeister von Trostberg.

Die Aktivitäten der Sozialdemokraten schlugen sich im Wahlergebnis nieder. In Bad Reichenhall lag Vollmar mit 219



Hans Gugg

Stimmen vor Lehemeir mit 193 Stimmen und Burckhardt mit 130 Stimmen. Nur in Bad Reichenhall lag Vollmar vor dem Zentrumsmann. In keinem Ort des Wahlkreises war dies sonst der Fall. Das lag wohl auch an der großen Zahl von Bauarbeitern, welche in jenen Jahren in Bad Reichenhall tätig waren.

Keine Sozialdemokraten gab es im Raum des heutigen Freilassing. Dort gab es null Stimmen für Vollmar. Man würde vermuten, dass in Freilassing als Eisenbahnerstadt der Ursprung der Sozialdemokratie im Landkreis gewesen sei. Dort entstanden die Sozialdemokraten aber erst einige Jahre später. Wahlerfolge konnten die Sozialdemokraten in der Region kaum verzeichnen. Dennoch war das Interesse an ihren Veranstaltungen sehr groß. Der Grenzbote berichtete von Besucherzahlen bis zu 500 Männern. Starken Aufschwung nahmen die Sozialdemokraten ab 1905 mit Sebastian Stolz, der 1911 als erster Sozialdemokrat in das Gemeindegremium gewählt wurde und bis 1933 einer der führenden Sozialdemokraten in Bad Reichenhall war. Der letzte Ortsvorsitzende der SPD vor dem Verbot 1933

durch die Nationalsozialisten war Hans Gugg, der 1932 auch für den Landtag kandidierte. Er wurde 1933 vom NS-Regime in Haft genommen.

Gewerkschaften

Die freien Gewerkschaften waren die Basisorganisation der Arbeiterbewegung. Aus ihr ging die Sozialdemokratie in Südbayern hervor. Um 1910 wird von 600 Mitgliedern im Raum Bad Reichenhall berichtet. Rund ein Viertel davon waren gleichzeitig Mitglied der Sozialdemokraten. Zwischen 1890 bis 1910 wird von mehreren Streiks berichtet. Betroffen waren die Bauarbeiter auf den zahlreichen Baustellen in der Stadt, zum Beispiel am Kurhaus, die Sägewerksarbeiter vom Sägewerk Fritzer oder die Schreiner der Firma Dürk. Die Gewerkschaftsfunktionäre waren gleichzeitig die führenden Sozialdemokraten, wie der Arbeitersekretär Sebastian Stolz, der Gewerkschaftssekretär Georg Hausmann oder der Konsumvereinsvorstand Josef Summer.

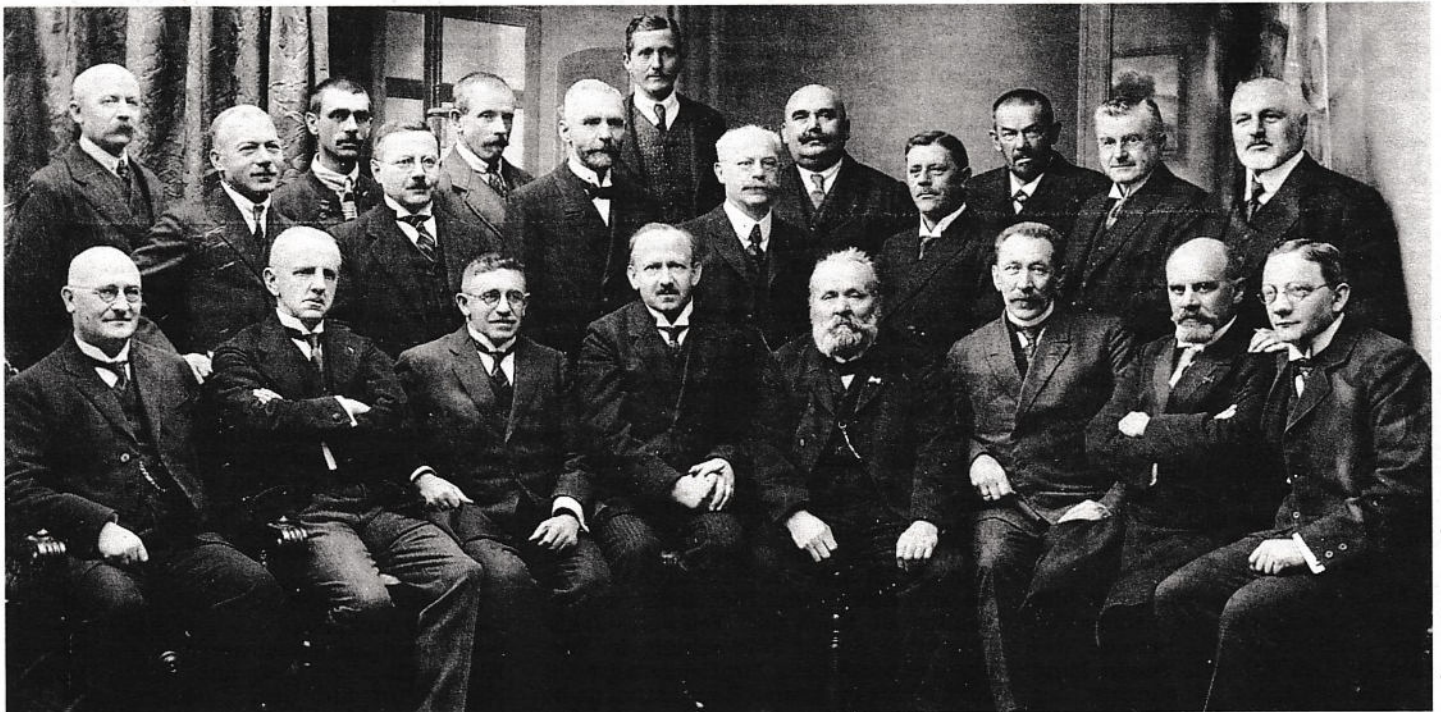
Unabhängige Sozialdemokraten (USPD) später KPD

Die von der SPD abgespaltene USPD trat 1919 mit einem eigenen Wahlvorschlag zur Stadtratswahl an. Sie war nur kurz bis 1920 mit einem Stadtrat vertreten. Nach dessen Rücktritt wegen der Bürgermeisterwahl von 1920 trat sein Nachfolger wieder in die SPD ein. Bei den Reichstagswahlen von 1924 erreichte die USPD in Bad Reichenhall nurmehr zwei Stimmen.

Für eine kurze Zeit von 1931 bis 1933 gab es auch eine Ortsgruppe der KPD, die aber nur bei den Reichstagswahlen aktiv wurde. Das höchste Wahlergebnis vor Ort erzielte die KPD bei den Reichstagswahlen im November 1932 mit 16,6 Prozent. Sie übertraf damit die SPD, welche nur noch 14,7 Prozent der Stimmen erzielte.

Landtagswahlen

Bei der Landtagswahl von 1893 haben nur 210 Bürger gewählt. Bei der Reichstagswahl im gleichen Jahr waren es noch 543 Wähler. An dieser unterschiedlichen Wahlbeteiligung wird bereits die



Der Bad Reichenhaller Stadtrat im Jahr 1920 nach der Bürgermeisterwahl und dem Rücktritt von zehn Ratsmitgliedern: stehend von links Perlinger, Weisel, Gillitz, Koch, Schuhbeck, Gruber, Hienstorfer, Fischer, Summer, Weiß, Vogl, Eckschlagler und Böhm; sitzend von links Sprinzing, Duschl, 2. Bürgermeister Schiffmann, 1. Bürgermeister Söllner, Mertel, Fritzer, Brandauer, Wiedemann.

restriktive Wirkung des indirekten Landtagswahlrecht erkennbar, denn nur Steuerbürger waren wahlberechtigt. Im Wahlbezirk St. Zeno kamen die fünf Wahlmänner des Waldbauernbundes zum Zug. Der Wahlbezirk St. Zeno hatte 2.671 Seelen. Insgesamt wählten 1893 in St. Zeno nur 64 steuerzahlende Bürger. Davon waren 38 Anhänger des Waldbauernbundes. Das bedeutet, 38 Wähler haben stellvertretend für 2.671 Seelen fünf Wahlmänner gestellt.

Bereits 56 Wahlmänner (für 31.500 Seelen) konnten zwei Abgeordnete mit Mehrheit wählen. Der Wahlkreis Traunstein hatte 110 Wahlmänner. Für Reichenhall war bei der Wahl 1893 bedeutsam, dass die Wahlmänner den Reichenhaller Bürgermeister Konrad Prosinger vom Zentrum in den Landtag gewählt haben.

Die Sozialdemokraten spielten bei der Landtagswahl in Reichenhall keine Rolle. Sie stellten erst 1905 eigene Wahlmänner für die Landtagswahl auf. Erst als 1906 vom Zentrum und SPD in einem Zweckbündnis gegen die Liberalen ein neues Landtagswahlrecht mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit durchgesetzt worden war, stieg die Zahl der Wahlberechtigten stark an. Wahlberechtigt war nun, wer mindestens 300 Mark Einkommen pro Jahr hatte. Auch das Wahlmännersystem wurde zugunsten eines Direktwahlsystems abgeschafft. Abgeordnete waren bis 1919 Dr. Einhauser und Dr. Zahnbrecher vom Zentrum.

Bauernbund/Waldbauernbund

Der Bauernbund entstand 1893 wegen der Unzufriedenheit mit dem Zentrum, zum Beispiel wegen der Senkung der Getreidezölle. Der Bauernbund stand in den meisten politischen Themen dem Zentrum nahe. Trotzdem bekämpften sie sich erbittert. Der Unterschied bestand in der antiklerikalen Haltung des Bauernbundes, in einer Gegnerschaft zu den Staatsbeamten sowie in der Forderung zur Verbesserung der Forstrechte. Die wichtigsten Vertreter, die auch nach Reichenhall kamen, waren Dr. Kleitner aus München (früher Zentrum) und der bekannte Georg Eisenberger (Hutzenauer) aus Rupolding. Eisenberger war von 1901 bis 1930 Vorsitzender des Bayerischen Bauernbundes. Er war Landtagsabgeordneter in der Zeit von 1905 bis 1920 und Reichstagsabgeordneter von 1919 bis 1932.

Im Reichenhaller Talkessel waren der Gastgeberbauer Potschacher und Sebastian Leitner aus Karlstein die Organisatoren für Versammlungen. Eine feste Verbandsebene gab es in Bad Reichenhall nicht. Die Schwerpunkte des Bauernbundes lagen in unserer Region im Bezirksamt Traunstein. Der Bauernbund war die Keimzelle der späteren Bayernpartei

Bayerische Volkspartei

Nur vier Wochen nach dem Ende von Kaiserreich und Monarchie gründete sich noch 1918 die Bayerische Volkspartei (BVP) in Regensburg. Nahezu zeitgleich wurde in Bad Reichenhall der Ortsverband der BVP gegründet. An den Gründungsmitgliedern lässt sich die Erweiterung des politischen Spektrums ablesen.

Alois Klotz wurde 1. Vorsitzender, bisher aktiv im Gewerbeverein und zeitweise Vorsitzender des Kurvereins sowie Vorstand des Gemeindegremiums. Alois Klotz war bis 1933 die führende Persönlichkeit der BVP. Später war er auch Vorsitzender des Katholischen Ka-



Alois Klotz

sinos. Alois Spieldiener, Vorstandsmitglied beim Katholischen Kasino, wurde 1918 zweiter Vorsitzender der örtlichen BVP. Justizrat Pfahler, seit 1917 Leiter der Vaterländischen Partei (Partei des Siegfriedens), und Gewerbelehrer Keilberth, bisher den Nationalkonservativen zuzurechnen, waren bei der Gründungsveranstaltung dabei. Hauptlehrer Fischer erklärte für seine liberalen Freunde das Programm der BVP für akzeptabel.

Die 500 Personen, die dem Gründungsauftrag folgten, lassen auf ein breites politisches Spektrum schließen. Das Katholische Kasino bestand parallel zur Bayerischen Volkspartei weiter, verlor aber seine bisherige politische Dominanz. Der evangelische Stadtpfarrer Jäger wies den Vorwurf zurück, bei der neuen BVP handle es sich um das alte katholische Zentrum, und wollte das mit seiner Mitarbeit beweisen.

Für die These des nahtlosen Übergangs sprach, dass die alten Zentrumsabgeordneten sofort von der neuen BVP für die Neuwahlen nominiert wurden. Auch der Kampf der katholischen Kirche mit starker Unterstützung der BVP gegen die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht dürfte manchen Liberalen enttäuscht haben.

Deutschnationale Volkspartei (DNVP)

Nationalliberale Reste des alten Liberalen Vereins und der kurzlebigen Vaterlandspartei gründeten 1919 die Ortsgruppe der DNVP. Diese Gruppierung war organisatorisch und personell stärker als die DVP. Hauptakteure dieser Gruppe waren Ritter von Mann und der Freiherr von Massenbach. Massenbach war nach dem 1. Weltkrieg der Führer der Bürgerwehr in Bad Reichenhall und kurzzeitig von 1919 bis 1920 auch 2. Bürgermeister. Von diesem Amt trat er 1920 wieder zurück, nachdem die Bürger von Bad Reichenhall bei der Bürgermeisterwahl von 1920 den amtierenden Bürgermeister Söllner mit hoher Stimmzahl im Amt bestätigt hatten.

Bürgermeisterwahl von 1920

Erstmalig wurde 1920 der Bürgermeister von der Bevölkerung gewählt. Bisher hatte das Gemeindegremium die Bürgermeister benannt, ob ehrenamtlich oder hauptberuflich. Die Mehrheit des neuen Stadtrates war mit der Amtsführung des bisherigen Bürgermeisters Söllner, der seit 1900 im Amt war, unzufrieden. Sie warfen ihm mangelnde Tatkraft vor und meinten, er ha-

be nicht mehr die Kraft, Bad Reichenhall nach dem 1. Weltkrieg aus der Krise zu führen. Sie glaubten auch, Söllner würde nach der Nominierung eines Gegenkandidaten freiwillig zurücktreten, wie der 2. Bürgermeister von Massenbach sich äußerte. Der spätere Bezirksamtmann Dr. Spenkuch wurde vom Stadtrat den Bürgern zur Wahl vorgeschlagen. Die Meinungen gingen dazu quer durch die Fraktionen.

Es kam, nachdem sich Söllner auch zur Wahl stellte, zu einem heftigen Wahlkampf, den es in dieser Form in Bad Reichenhall noch nicht gegeben hatte. Parteifreunde zerstritten sich öffentlich in Inseraten darüber. Eine breite Unterstützung durch 120 angesehene Bürger der Stadt für Söllner brachte die Gegner in die Defensive. Nach einem hohen Wahlsieg von 80 Prozent für Söllner trat Freiherr von Massenbach als 2. Bürgermeister zurück. Mit ihm legten neun Stadträte ihr Mandat nieder. Als Begründung gaben sie an, sie hätten nun nicht mehr das Vertrauen ihrer Wähler.

NSDAP

Am 30.7.1923 wurde die Ortsgruppe der NSDAP in Bad Reichenhall gegründet. Zu den Stadtratswahlen von 1924 und 1929 trat die Partei mit keinem eigenen Wahlvorschlag an. Nach dem Verbot der Sozialdemokraten und der Selbstauflösung der BVP übernahmen die Nationalsozialisten mit 16 Stadträten im Juli 1933 ohne Neuwahl den Stadtrat. Die führenden Personen der NSDAP vor Ort waren der Forstbeamte Richstein, der Postbeamte Randselhofner sowie der Salineninspektor Fallbacher. Den Höhepunkt an Zustimmung bei Wahlen in Bad Reichenhall erzielte die NSDAP 1932 im April bei den Landtagswahlen mit 30 Prozent. Bei den Reichstagswahlen im Juli stieg der Anteil auf 36 Prozent bei mehr Wahlberechtigten wegen der Sommergäste. Bei der Reichstagswahl im November fiel die NSDAP wieder auf die 30 Prozent zurück.

Ausblick auf 1945

Während der zwölf Jahre der Nazi-diktatur waren alle konkurrierenden Parteien verboten. Erst nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs 1945 formierten sich die politischen Kräfte neu. Mit Erlaubnis der US-Militärregierung entstanden die alten Parteien, fast alle mit geänderten Namen. Nur die Sozialdemokraten behielten ihren alten Namen von 1892 bei. Von nun an begann ein neues Kapitel in der Parteiengeschichte.

Quellennachweis:

Geschichte der neuesten Zeit 1886 - 1900 (Oskar Jäger)

Handbuch der bayerischen Geschichte Band IV /1-2 (Max Spindler)

Bayerische Geschichte (Benno Hubensteiner)

Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert (Wolfgang Zorn)

Der Grenzbote / Reichenhaller Grenzbote Jahrgänge 1869 bis 1933

100 Jahre Reichenhall 1800-1900 Skript Anton Körner (Archiv der Stadt Bad Reichenhall)

Bad Reichenhall von 1900-1925 Skript Anton Körner (Archiv der Stadt Bad Reichenhall) im Berchtesgadener Land 1800-1990 (Josef Wysocki)

Fotos: Archiv der Stadt Bad Reichenhall

„St. Zeno: 's ist meine alte Liebe!“

Marie von Ebner-Eschenbachs Reichenhall-Aufenthalte bei den Englischen Fräulein von St. Zeno - von Dr. Helga Prosinger

„Unser Institut fängt mit der Gnade Gottes an, sich gedeihlich zu entfalten ... Auch im Ausland, namentlich in der Salzburger Gegend, ist das Institut bekannt, wozu wohl auch der Einfluß von Fremden, die den Badeort besuchen, und die gesunde Lage unseres Hauses beitragen mag. Und desgleichen das heitere und blühende Aussehen unserer Zöglinge.“

Gerade drei Jahre lag die Gründung der „Höheren Töchterchule“ durch die Englischen Fräulein zurück, als die Vorsteherin des neu errichteten Instituts St. Zeno im Jahr 1855 diese Zeilen schrieb. Die Schwierigkeiten der Anfangsjahre hatten die Ordensfrauen mit großem pragmatischem Geschick bewältigt, mussten sie doch das seit der Säkularisation verfallene ehemalige Augustiner-Chorherrenstift, in dessen Räumen das Institut 1852 gegründet worden war, in ein Schulgebäude samt Pensionat umgestalten. Schon bald entschloss sich die Generaloberin der Englischen Fräulein, um die finanzielle Not dieser Jahre zu lindern, dem Haus Nebeneinkünfte zu gewähren, indem sie erlaubte, Badegäste in die von den Schülerinnen nicht benutzten Räume aufzunehmen.

In einer Zeit, als der Aufstieg Reichenhalls zum Heilbad begann, die Zahl der Fremdenquartiere aber noch gering war, mag das Angebot der Klosterfrauen, Kurgäste in dem ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift mit seinen großzügigen Gärten unterzubringen, durchaus attraktiv gewesen sein. Bald frequentierte in den Sommermonaten eine beachtliche Reihe von Erholung suchenden, oft aus adeligen oder klerikalen Kreisen, die klösterlichen Gemächer.

Festschriften und schulgeschichtliche Aufzeichnungen der Klosterfrauen von St. Zeno führen darum eine bemerkenswert lange Liste von illustren Gästen an, deren Mehrzahl jedoch in Vergessenheit geraten ist. Dagegen sucht man dort vergeblich den Namen einer Frau, die

noch heute literarisch Interessierten ein Begriff ist und deren Werke zum klassischen Repertoire im Deutschunterricht vieler Schulen gehören: den der großen österreichischen Erzählerin Marie von Ebner-Eschenbach.

Aus ihren Tagebüchern geht allerdings hervor, dass sie mit Unterbrechungen über zehn Jahre nach Reichenhall kam und, wann immer es möglich war, St. Zeno zu ihrer Unterkunft wählte. 1872 notierte die Dichterin – sie war damals 42 Jahre alt – erstmals einen Aufenthalt in Reichenhall. Es folgten weitere in den Jahren 1873, 1874, 1875, 1881, 1882 und 1883. Bei ihrer Ankunft am 26. Mai 1872 schrieb sie: „Im Curhause Achselmannstein stieg ich ab. Wohnung u. Aussicht mit denen in St. Zeno nicht zu vergleichen“ und zwei Tage später: „Nach dem Speisen ... dann Besuch in St. Zeno. Frln. Columba sehr freundlich u. gut, ...“. Dies lässt den Schluss zu, dass sie bereits zuvor schon einmal in St. Zeno Quartier genommen hatte. Dafür käme aber nur das Jahr 1870 in Frage, für das kein Tagebuch erhalten ist; in den Tagebüchern von 1860 bis 1869 und von 1871 findet sich kein Hinweis auf einen Aufenthalt in Reichenhall.

Ihr Wiener Hausarzt Dr. Josef Breuer hatte der Dichterin, die zeit lebens an einer schmerzhaften Gesichtsnervalgie litt, Kuren in Reichenhall verordnet, das sie von Wien aus relativ bequem erreichen konnte, da von der Westbahn Wien-München seit 1866 in Freilassing eine Zugverbindung in das nur einige Meilen entfernte Reichenhall abzweigte. Mit Ausnahme von 1874, als sie im nahe gelegenen Kirchberg in der Villa Erlwein logierte, wählte die Baronin in den folgenden Jahren stets St. Zeno als das ihr lieb gewordene Domizil. Warum ihr Name in den klösterlichen Aufzeichnungen nicht zu finden ist, darüber kann es nur Vermutungen geben. Am wahrscheinlichsten ist, dass Marie v. Ebner-Eschen-

bach, die erst nach ihrem 50. Geburtstag zu literarischem Ruhm gelangte, für die Nonnen im Kloster St. Zeno nur eine unter den vielen adeligen Damen war, die sich dort zur Kur aufhielten.

Möglich wäre auch, dass die Klosterfrauen von den dichterischen Ambitionen ihres Gastes durchaus wussten – sie arbeitete in der Ruhe des Klosters an ihren mitgebrachten Entwürfen –, dieser Tätigkeit aber eher mit der damals üblichen Skepsis begegneten, die man schriftstellernden Frauen entgegenbrachte.

Aus ihren Tagebucheinträgen geht hervor, dass sie sich zu St. Zeno emotional hingezogen fühlte. „Bis Freilassing fuhr ich mit Ida, dann weiter nach meinem theuren St. Zeno. 's ist meine alte Liebe, ich bin froh, wieder da zu sein“, notierte sie am 10. Juni 1875, als sie in Reichenhall ankam. (Ida von Fleischl-Marxow war die beste Freundin und Vertraute der Dichterin.) Auch am 31. Mai 1882, im vorletzten Jahr ihrer Reichenhall-Besuche, war bei ihrer Wiederkehr zu lesen: „Glückliche Ankunft im lieben St. Zeno: eine Herzensheimat.“ Für ihre Besucher bemühte sie sich ebenfalls, dort ein Quartier zu finden. „Ich habe Hoffnung, im Kloster drei Zimmer zu bekommen.“

Der Hauptgrund ihrer Aufenthalte bestand darin, ihre angegriffene Gesundheit zu heilen. In den Tagebüchern der Dichterin finden sich immer wieder Klagen über körperliche Leiden vielfacher Art, auch während der Zeit, die sie im Kloster St. Zeno verbrachte. So ist von „heftigsten Kopf- und Gesichtsschmerzen“ die Rede. Bei ihrem Besuch in Reichenhall 1872 erhoffte sie sich eine rasche Wiederherstellung ihrer Gesundheit. „Habe Kopfweh, Halsweh, Ohrenweh, bin darüber verdrrießlich, ich bildete mir ein, ich brauche nur die Nase nach Reichenhall zu stecken, um flugs gesund zu werden ... Dtr. Liebig kam, ich mußte nachmittags zu ihm, ich fürchte, ich werde länger in Reichenhall bleiben müssen, als mir lieb sein wird. Die Inhalations-Apparate sind noch nicht eingerichtet.“

Akribisch notierte sie ihre Kuranwendungen; von der Salbe, die der für das Institut verantwortliche Hausarzt Dr. Pachmayer ihr verschrieb, erhoffte sie sich Linderung ihrer Gesichtsschmerzen, und auf ausgedehnten Spaziergängen in der unmittelbaren Umgebung Reichenhalls, vor allem in dem St. Zeno nahe gelegenen Kirchholz, suchte sie Erholung. „Louises Gespräch und die Luft im Kirchholz – wer dabei nicht gesund würde an Leib und Seele, der wäre überhaupt unheilbar.“

Geistige Anregung bei ihren Aufenthalten in Reichenhall bot ihr der in den Tagebüchern immer wieder erwähnte Hofrat Dr. Liebig, den sie nicht nur als ärztlichen Ratgeber, sondern auch als interessanten Gesprächspartner schätzte. Mit Louise von François, einer damals bekannten Schriftstellerin, die durch ihren Familienroman „Die letzte Reckenburgerin“ in literarischen Kreisen Anklang gefunden hatte, traf sie in St. Zeno in den Jahren von 1881 bis 1883 zusammen. Beide verband eine



Im Kreuzgang des Klosters St. Zeno, nach einem alten Stich aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, gezeichnet von F. Rothbart, gestochen von J. Riegel.

herzliche Freundschaft. Sie planten zusammen ihre Reichenhall-Aufenthalte und versuchten nach Möglichkeit, gemeinsam bei den Englischen Fräulein zu logieren.

Die Begegnungen mit der 13 Jahre älteren Louise von François, mit der sie auf Spaziergängen und bei Mittagmahlzeiten Gedanken austauschte, müssen für Marie von Ebner-Eschenbach erfüllend gewesen sein. „[Louise] v. Fr[ançois] verspricht am 8t oder 9t hier einzutreffen O Glück!“, schrieb sie am 30. Mai 1883 in ihr Tagebuch. Einige Wochen später notierte sie angesichts der bevorstehenden Trennung: „Abschied von Louise von François. Wir trennten uns in Freilassing, sie fuhr von dort nach München, ich nach Salzburg. Ich glaube, daß wir beide dasselbe Gefühl hatten, das Gefühl eines Scheidens für immer. Beide sind wir alt, beide reiseunlustig. Und welch ein Glück war es doch für mich, ihr im Leben begegnet zu sein!“

Weit distanzierter sah Marie v. Ebner-Eschenbach die Begegnung mit einer anderen Schriftstellerin in St. Zeno, mit Isabella Braun, einer seinerzeit im süddeutschen Raum bekannten, heute allerdings weitgehend in Vergessenheit geratenen Jugendschriftstellerin. Über sie, deren Weg seit den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts immer wieder nach St. Zeno führte, urteilte Marie v. Ebner-Eschenbach: „Nm. in die Tarok-Partie Fr. von Brandt's hineingefallen. Isabella Braun, Baronin Karg, Baronin Stengel, [Isabella] B[raun], von einem Gehirnleiden bedroht. Derb, unliebenswürdig, selbstzufrieden. Brn. St[engel] detto. Die deutschen Frauen sind doch etwas schreckliches.“ Ahnte die bayerische Jugendschriftstellerin vielleicht doch die weit größere Begabung der Österreicherin, wenn sie ihr die Frage stellte: „Haben Sie nichts von sich bei sich?“

Die Tagebucheinträge Marie v. Ebner-Eschenbachs während ihrer Zeit in St. Zeno zeugen auch davon, dass sich in jenen Jahren im literarischen Schaffen der Dichterin eine Wende vollzog. Stichpunktartig vermerkte sie in den ersten Jahren ihres Aufenthalts immer wieder ihr Arbeiten an Dramen und Lustspielen, die aber nicht den gewünschten Erfolg brachten. „Ich machte nur eine kleine Promenade, schrieb etwas an dem kleinen Lustspiel, das ich im Kopf habe, pour me faire la main.“ „Ich beendete heut die kleine Posse (Lückenbüßer) ‚Die Witwe‘ – dummes Zeug. Für ein schlechtes Haustheater gerade gut genug.“

Ihr Ringen um Erfolg als Dramatikerin verband sie mit dem Wunsch nach Anerkennung durch ihre Familie, die man ihr, der schriftstellernden Frau, versagte. „Heute beendete ich die erste Hälfte des ersten Aufzugs von ‚Männer-treue‘. Wenn dieses Lustspiel gelänge und einen guten Erfolg erringen würde, hätten die Meinen vielleicht nichts mehr einzuwenden gegen die Ausübung meines Berufs. Das ist er ja doch. Aber freilich, an den künstlerischen Beruf einer Frau zu glauben, wird wenigen leicht.“ Im gleichen Jahr (1873) notierte sie während ihres St. Zeno-Aufenthalts: „Meine beiden lieben, guten, teuren Brüder reden mir dringend zu, die Schriftstellerei aufzugeben. Um meinewilligen, um aller derer willen, die meine Seelenruhe wieder hergestellt sehen möchten ...“ Noch zehn Jahre später schrieb sie – zum letzten Mal in Rei-

chenhall – in ihr Tagebuch: „... Einmal wieder verwünsche ich die Pein der Schriftstellerei ...“

Doch zeigte eine Episode, die Marie v. Ebner-Eschenbach im Jahr zuvor (1882) in Reichenhall erlebte und die sie literarisch verwertete, dass sich in diesen Jahren ihr großes Talent als Erzählerin entfaltete. In Form eines Gedichtes, das epischen Charakter aufweist, schilderte sie ihre Begegnung mit einer verarmten, alten Bäuerin aus der Umgebung Reichenhalls, die der Dichterin von ihrer leidvollen Lebensgeschichte erzählte.

„Die Erdbeerfrau“ – so der Titel des Gedichtes – endet nicht nur mit dem ausdrücklichen Hinweis Marie v. Ebner-Eschenbachs, dass sie im Kloster St. Zeno wohne, einige exakte geographische Bezeichnungen („Staufen“, „Zwiesel“, „Hammerau“) verraten auch die Ortskenntnisse der Dichterin. Ihre Tagebuchaufzeichnungen erwähnen zwar lediglich eine Begegnung zwischen ihr und der alten Frau am 11. Juni 1882, als sie sie nach dem Wetter befragte. Doch geht aus der Ausgaben-Übersicht für das Jahr 1882 hervor, dass aufgrund des auffallend hohen Erdbeer-Konsums Marie v. Ebners in diesem Sommer die Kontakte mit der Bäuerin, die sich mit „Erdbeerbrocken“ über Wasser hielt, zahlreich gewesen sein müssen.

Marie v. Ebner-Eschenbach griff in diesem Gedicht auf, was häufig Thema ihrer Romane und Erzählungen war: ihr Interesse am Schicksal der „kleinen Leute“, an dem sie weit mehr Anteil nahm als an dem ihrer aristokratischen Standesgenossen. Am Treiben der mondänen Kurgesellschaft Reichenhalls ging sie vermutlich – nach ihren Tagebüchern zu urteilen – achtlos vorüber, während sie das Leben der „Erdbeerfrau“ – aus deren eigener Sicht geschildert – faszinierte.

Das auf die St. Zeno-Zeit zurückgehende Gedicht zeigt nicht nur Marie von Ebners große Kunst der Menschenbeobachtung, literatur-geschichtlich bemerkenswert ist es auch deswegen, weil es sich um den einzigen Text der Dichterin handelt, der im bayerischen Dialekt geschrieben ist. Wie gut es ihr gelang, die Sprechweise der Bäuerin nachzuahmen, ist besonders erstaunlich, wenn man bedenkt, dass der Dichterin dieser Dialekt außer von ihren Besuchen in Bayern nicht vertraut war. In ihrer Kindheit sprach die aus Mähren stammende Dichterin mit der Familie deutsch, mit den Gouvernanten französisch und mit den Diensthilfen tschechisch.

„Die Erdbeerfrau“

„A loadi's Erdbeer-Jahr, natürli, gel? Am Benno-Tag, der Frost, der hat's dawischt!“ – Sprach sie mich an und lächelte dazu mit welchem Mund und wasserblauen Augen, so harmlos wie ein Kind, die dürre Alte.

„Recht schlimm für uns, und schlimmer noch für Euch“, erwidert' ich. „Ihr kommt um den Verdienst, den besten wohl im Sommer.“

„I? No wiss'ns, geit's ihrer weni, wern's halt besser zahlt, die Erdbeer, gar die schöni, aus'm G'stoan, wie ebba seli da! Sie rückt' hinweg den Deckel ihres Korbs, und drinnen lagen auf Tannenreislein und auf frischen Blättern Erdbeeren, duftend und so purpurrot, Daß schon ihr Anblick eine Labung war. Der Alten bot er wahren Hochgenuß: „Die wach's'n auf'n Stauff'n, in die Schlucht'n“, sagt sie und hebt voll Finderstolz ihr Körbchen. Ich hätte seinen Inhalt gern erworben; er war verkauft.

Vom Berge kam die Frau, nach langem Tagewerk, war hungrig jetzt, ein wenig müd' und sehnte sich nach Hause. „Es warten Eure Kinder“, meinte ich, „und Enkel dort auf Euch.“

„Auf mi wart koa's, i bin alloa“, gab sie zerstreut zurück, und mit der Rechten ihre Augen deckend, sah in die Sonne sie, die goldig fluthend soeben hinter Bergeshöh'n versank.

„Da schaug'ns hin, zum Zwisl schaug'ns hin, da bin i morg'n um die Zeit scho' g'west. Gon Ab'nd hoast's zur Alm no auffikrabin, im Heubüh drob'n schlaft ma woltern guat, und fruh um zwoa geht's ani scho' in d'Staud'n.“

Und wieder lag auf ihrem greisen Antlitz das Kinderlächeln, das mich gleich bezwang, als sie nun sprach von ihren Wanderungen im Morgendämmer und beim Sonnenaufgang, durch Waldesdunkel, durch das Felsgeklüft, und drob so Müdigkeit vergaß wie Hunger.

Ein Jäger nur erzählt mit solcher Freude von seinen Abenteuern auf der Pirsch, wie von den ihren sie „beim Erber'-Brocken.“ Mit stillem Neide horcht' ich. Aus der Noth nicht eine Tugend nur, auch Glück zu machen, das ist die allerhöchste Lebenskunst. Ihr freilich mag sie leicht geworden sein, der schlichten, alten Freundin der Natur, in diesem Dasein, halb im Traum geführt, dem Kampf der Welt entrückt, von Leiden frei.

„G'sund bin i, Gott sei Dank!“, schloss sie vernünftig und zwinkert' nach den gluthumsäumten Bergen voll Liebe hin, »und hon aa' koani Sorg'n.“ „Im Sommer, doch wie sieht's im Winter aus?“ „Mit Gottes Gnad, an diem, a bißl wiescht, ma hofft halt immer, daß bal' Frühling wird. An Oaschicks bringt ihm scho' so kloanweis furt.“

„Das ist der Trost der Einsamen“, sagt' ich, „wie Ihr es seid, vielleicht von jeher wart?“ Gutmütig, heitren Spotts zuckt sie die Achseln ob meines Irrthums. „Na, von jeher nit, i hon amal a schön's A'wes'n g'heit, an braven Mo', fünf Kinder – ja amal!“

„Fünf Kinder? Hab und Gut? Und steht allein und arm jetzt in der Welt? ... Wie ging das zu?“ „No, schiefri ebba. 'S Unglück hat uns hoamg'sucht, verbrunnen san mer aa'“, gab sie zur Antwort und schien zu denken: Ei, was kümmer't's dich?

Doch mählich eines Bessern sich besinnend, hob leise seufzend sie von neuem an: „Vor dreizehn Jahren, – wartens – na, vor achtzehn, ja wirkli, achtzehn – wie die Zeit vergeht! Da is bei uns das großi Feuer g'west. In d' Tenna ei'g-schlag'n hat der Blitz von Himmi – und voll mit Troad wie's war, so is verbrunnen, und aa der Mo', sex Küh', zwoa Kinder, all's verbrunna.“

„Wie? Verbrannt?!“ „Ja, ja, verbrennt. Mi selba hat der Nachbar no am Zopf, der damal armsdick war – wer möcht' dees glaub'n? – herauszerrt aus die licht'r loh'n Flammen. Die Gloabiger hon si' den Grund biholden, und wiar i gang'n, wiar i g'stand'n bin, so bin i von der Brandg'stätt weiterzog'n.“

„Mit Euren Kindern?“ „Jo, mit denen drei, die übr'i blieb'n san, zwoa Diendln und an kloan'n Bueb'n“, entgegnet sie gelassen.“ „Und dann? Wie habt Ihr dann Euch fortgeholfen?“ Sie hob den Kopf empor: „No, ehrli halt. Viel g'arbeit, viel, und aa' a biß'l bet', a bißl nur, denn damaln, wissens, Frau, da war i bös mit unsern lieben Herrgott, und bin's aa' blieben no a lange Weil', denn oans vo meini Diendl is schlecht g'rat'n

und leit da drauß'n vor der Kirchhof-mauer, i mach en Umweg, mueß i dort vorbi".

„Die Zweite aber? – die?“ „Die hat an Bauern, in Hammerau, an reich'n, is versorgt“. „Und sorgt für ihre Mutter, will ich hoffen“. „Für mi? Was denken's denn? Sie hat den Mo', hat ihm ins Haus koan rothi Heller bracht und wird aa' koanen 'naustragn – dees hoff' i!“

„Und Euer Sohn?“ „Seidat war'r, Schandarm ... I sag, er war, jetzunder is er todt, erschoss'n von die Pascher an der Grenz'. In letzten Hirscht hon-i di Nachricht kriegt“. Sie sprach es langsam, leise, unbewegt, sann nach ein Weilchen; wie ein Lichtstrahl flog's erhellend freudig über ihr Gesicht.

„Der is mit mir gar oft in d' Erdber' ganga, wier er a Bua no war und später aa', der hat die Berg so guat gekennt wiar i“. Sie blickte in die Weite, ganz verklärt vom sanften Glück des lieblichsten Erinnerens, und wandt' zum Gehen sich mit kurzem Gruß.

Doch plötzlich hielt sie an. Die lichten Augen erglänzten wild und stoben Zornesfunken. An uns vorbeigeschritten kam ein Knabe, der in der Hand ein Schüßlein voll mit Beeren, armselgen, halbgereiften trug. – „Du Lump“, rief ihm die Alte zu, „kannst's nit derwart'n, daab d' Erdber roth wer'n, muaßt di greani rupf'n“

Mit hoch erhobner Faust bedroht sie ihn, und ein gewaltig Fluchwort flog ihm nach, als schleunig er und still die Flucht ergriff. Dann aber, ganz erregt vor Schmerz und Grimm, sprach sie: „Dees is mei' allerigster Kumma, wens d' Erdber brock'n u'reif und kloanleizi. Ma mirk't's ja deutli, 's thuat der Pflanzen weh. Sie wehrt si drum, was sie nur ko', die Armi, just wier a Muatta um ihr liebis Kind, do' wenn die Frucht erst zeiti wor'n is, geits 's geduldi her; no jo, sie hat das ihre redli' tho', und denkt ihm halt: Jetz' werst der endli aa dein Frieden gunna!“

Da stockte sie und sah mich fragend an, bestürzt beinah ob dieser Worte Sinn, der dämmernd nur ihr zum Bewußtsein kam. „Wo wohnens?“ sprach sie hastig. „In Sankt Zeno“. „Da kimm i lei' an nächst'n Sunnta hin, und Erber' bring' i Ihna, solchi habens no niemal koana gsegn. Bfüt'h' Ihna Gott!“

Kloster als Domizil

Das Kloster St. Zeno und damit auch die Schule war – mit zwei Ausnahmen – Marie v. Ebner-Eschenbachs Domizil in ihrer Reichenhaller Zeit. Es ist anzunehmen, dass sie mit der ihr eigenen Beobachtungsgabe registrierte, was sich im Institut abspielte, wie man dort die „höheren Töchter“ erzog. Vermutlich fand sie vieles bestätigt, was sie an ihre eigene Erziehung erinnerte und was sie ablehnte. „Ich möchte in St. Zeno wohnen und die armen Kinder dort erziehen“, notierte sie in ihr Tagebuch am 15. Juni 1872 (Sie wohnte damals im „Curhaus Achselmannstein“). Es muss offen gelassen werden, inwieweit Marie v. Ebner-Eschenbach, die in ihren Werken immer wieder eine einfühlsame, kindgerechte Erziehung einforderte – auch das „Erdbeerfrau“-Gedicht verrät dies –, bei ihren Besuchen im Institut St. Zeno mit pädagogischen Fragen konfrontiert wurde. Die Halbbildung, die die Mädchen dort genossen, bei der oberflächliches Wissen genügte und korrektes gesellschaftliches Verhalten wichtiger war, lehnte sie jedenfalls entschieden ab. Mit solchen Erziehungszielen konnte die Dichterin nicht übereinstim-



Marie von Ebner-Eschenbach 1873 nach einem Gemälde von Karl Blasas.

men, die Sätze schrieb wie: „Gib acht, die Kinder, über die dein Wille unumschränkt zu herrschen glaubt, haben lebendige Seelen.“

Möglich, dass einige ihrer Beobachtungen, die sie an der Schule St. Zeno machte, auch in ihre Erzählung „Boena“ eingeflossen sind, an der sie am 29. Juli 1875 zu schreiben begann, 20 Tage nachdem sie ihren Reichenhaller Sommeraufenthalt beendet hatte. In diesem erzählerischen Werk kritisierte sie die Erziehungsgrundsätze des Adels: Dressur, feine Manieren und Höflichkeitsfloskeln. Gelegenheiten, solche Beobachtungen in St. Zeno zu machen, ergaben sich für Marie v. Ebner-Eschenbach mehrfach. Einige ihrer Tagebucheintragen zeugen davon, so am Fronleichnamfest 1873: „Fronleichnam.“

Das Fest wurde feierlich begangen. Pöllerschüsse und Glockenklänge vom frühen Morgen an. Den Festzug eröffnete ein Lamm, das ein kleiner Hirte führte, dann eine ganze Schaar kleiner Hirten mit blumengeschmückten Hüten und Hirtenstäben mit Fahnen, Marienstatuen. Es folgen alle Kinder aus dem Institute bekränzt, in weißen Kleidern, lange Reihe, dann die schwarzen Klosterfrauen in ihren seidenen Schleiern.“

Im Gegensatz zu der unkritischen Haltung Isabella Brauns, die in ihrem Bericht vom Ablauf einer Prüfung und in ihren zusammen mit den Zöglingen verfassten Gelegenheitsgedichten zu meist ein Loblied auf die Schule stimmte, gelang es Marie v. Ebner-Eschenbach, auch über komische Situationen im Institut zu berichten, zum Beispiel über die feierliche Schlussprüfung im Sommer 1881, an der sie als Gast beteiligt war: „Prüfung im Kloster v. 8-11., 23. Nummer, 4-händig, 8-händig auf zwei Clavieren. Chorgesänge, Declamationen. Am Schluß Anrede des H. Pfarrers: Zuerst lobte er die Leiterin der Anstalt, dann wandte er sich an die Zöglinge. „Aber auch Sie haben dieses Jahr - Pause ... -, als ein Gefäß betrachtet, das sie voll machen sollen - Pause ... -, mit den Werken Ihres Fleißes - Pause - . Es war ein peinlicher Augenblick für mich, ich rang mit einer fast unüberwindlichen Lachlust. Da bin ich oft so taub! Warum konnt' ich's nicht bei dieser Rede sein?“

Zu den Oberinnen des Klosters hatte Marie v. Ebner-Eschenbach guten Kontakt, auch wenn sie mit deren Erziehungsmethoden im Allgemeinen nicht

übereinstimmte. Ein Gespräch mit Johanna Specht, der Oberin des Instituts von 1855 bis 1874, zeigte jedoch, dass sie diese Erziehungsmethoden nicht undifferenziert verurteilte, sondern dass sie dort auch Lehrerinnen antraf, die den Zöglingen mit großem Einfühlungsvermögen begegneten. „Nachmittag: Besuch bei der kranken Frau Oberin ... „Wir sind machtlos“ sagte sie, wir vermögen nichts. Gottes Gnade allein muß in uns mächtig werden. Sie vollbringt das Gute das wir thun. Aber weil uns der Herr erwählt hat, wird an uns strengeres Gericht geübt werden als an den armen Kindern der Welt. Für die ist Milde, für die ist Nachsicht – nicht für uns!“ Marie v. Ebner-Eschenbach hielt diese an die moralischen Aussagen ihrer „Aphorismen“ erinnernden Reflexionen der Oberin von St. Zeno, die sicher ihren eigenen pädagogischen Vorstellungen entsprachen, in ihrem Tagebuch fest.

Von der Nachfolgerin Johanna Spechts, der Oberin Columba Krieger (1874-1887), ist in den Aufzeichnungen der Dichterin häufig die Rede, nicht nur während ihrer St. Zeno-Aufenthalte, sondern es bestand auch eine ausgiebige Korrespondenz zwischen den beiden Frauen. Was der Inhalt ihrer Gespräche und ihres Briefwechsels war, geht aus den Tagebucheintragen nicht hervor. Sie beschränkten sich vielmehr auf lapidare Notizen über Besuche und Gegenbesuche, über den Austausch kleiner Präsenten („Frau Oberin Nachm: bei mir, schickt dann ein wundervolles Rosenbouquet“) und die Unterstützung der Oberin bei der Einrichtung einer geeigneten „Logis“ für sie und Louise v. François im Kloster.

Auch wenn über die Kontakte zu dieser Oberin Columba Krieger außer den eher belanglosen Erwähnungen nichts zu erfahren ist, so ist doch davon auszugehen, dass Marie v. Ebner-Eschenbach, die kritische Menschenbeobachterin, das Zusammentreffen mit ihr vom ersten Tag an suchte. Die Damen der Reichenhaller Kurgesellschaft – von der sozialen Herkunft der Dichterin häufig verwandt – interessierten sie wohl nicht besonders. In den Gesprächen mit dieser Institutsvorsteherin, die als Elementarlehrerin im Mutterhaus der Englischen Fräulein in München-Nymphenburg ausgebildet worden war, könnte sie geistige Anregung gefunden haben.

Dass ihr der Abschied von St. Zeno zumeist nicht leicht fiel, mag auch an dieser Oberin gelegen haben: „Letzter Tag – schwerer Tag! Frau Brandt mit ihrer Tochter, Fr. Oberin, um Abschied zu nehmen.“

Eine Bemerkung noch zum Schluss: Angesichts der vielfältigen Beziehungen, die Marie v. Ebner-Eschenbach zu St. Zeno und Reichenhall hatte, wäre es schön, wenn die Stadt Reichenhall an ihren immer noch berühmten Kurgast, der auf „St. Zeno“ und das „Kirchholz“ wahre Lobeshymnen sang, durch eine Gedenktafel an Ort und Stelle erinnern würde.

(Auszug aus der Dissertation „Das Institut St. Zeno. Die Schule der Englischen Fräulein in Reichenhall von den Anfängen im Jahr 1852 bis in die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts“, eingereicht an der Universität Salzburg bei Prof. Dr. Heinz Dopsch.)

„Heimatblätter“, Beilage zum „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co. KG“, Bad Reichenhall.